



SPP 1859 – Erfahrung und Erwartung

Workshop

„Informationsmanagement und Entscheidungsverhalten. Erwartungsbildung in Unternehmen, Regulierungsbehörden und supranationalen Organisationen“

10.-11. März 2017, Frankfurt a. M., Johann Wolfgang Goethe-Universität

Der von Louis Pahlow (Frankfurt a. M.) und Ingo Köhler (Göttingen) organisierte Workshop brachte externe Referenten und Wissenschaftler des SPP 1859 zusammen, um nach der Ausbildung und Transformation informeller Regeln, standardisierter Verfahren und Pfadabhängigkeiten zu fragen, nach denen ökonomische Akteure unter den Bedingungen ihrer jeweiligen institutionellen Regimes Erwartungen bildeten und ihren Entscheidungen zugrunde legten. In ihrer Einführung thematisierten die Organisatoren zunächst unterschiedliche Ansätze zur Erklärung von Institutionen, die jeweils eigene Konsequenzen für die analytische Beobachtung der Erzeugung, Verarbeitung und Verbreitung von Informationen durch und in Organisationen und daran anschließende Aussagen über die Formierung von Erwartungen besitzen. Die Literatur führt Institutionen und Organisationen auf Transaktionskostenverhältnisse, die Eigenlogik von Regelsetzungen und Regimes oder Lerneffekte zurück und nimmt jeweils andere Probleme in den Blick: Gütereigenschaften von Informationen, Koordinationsleistungen von Organisationen und Informationsasymmetrien etwa wurden zur Erklärung des Erfolgs und Misserfolgs von Unternehmen herangezogen. Angesichts des vielfältigen Theorieangebots beschäftigte sich der Workshop nicht zuletzt mit einer operationalisierbaren Definition des Informationsmanagements. Er beleuchtete, wie Unternehmen und Organisationen den Informationsfluss koordinieren sowie auf welche Kompetenzen, Fähigkeiten und Regeln sie rekurren, um aus Information Wissen bzw. Entscheidungssicherheit zu generieren.

Arnold Windeler (Berlin) führte in seinem einführenden Vortrag mit dem Begriff des Feldes eine die Erwartungen einzelner Organisationen strukturierende soziale Instanz in die Diskussion ein. Anhand eines Durchgangs durch verschiedene neoinstitutionalistische Entwürfe des Feldbegriffs und ausgewählter empirischer Beispiele führte er mit der Strukturierungstheorie einen Erklärungsansatz für die Gleichförmigkeit von Organisationen über Staatsgrenzen und einzelne Gesellschaftsbereiche hinaus vor. Aus dieser Perspektive erscheinen ökonomische Organisationen nicht so sehr einseitig durch Effizienz, sondern stärker aus dem Bewusstsein ihrer Akteure über die Zugehörigkeit zu einem Feld begründet. Als „knowledgable agents“ beobachten, reflektieren und überprüfen sie fortlaufend die im Feld dominierenden Deutungen und Wissensbestände. Sie erneuern ständig ihre Ensembles



von Regeln und Ressourcen und formen damit die Organisationen und die Grundlagen der institutionalisierten Erwartungs- und Entscheidungsprozesse um.

Kilian Bizer (Göttingen) näherte sich dem Problem des Zusammenhangs von Information und Entscheidung aus institutionenökonomischer Perspektive anhand des Beispiels der europäischen Verordnung über die Zulassung von Chemikalien (REACH). Er zeigte, wie die EU-Behörden durch die Beweislastumkehr bei der Zulassung möglicherweise schädlicher Stoffe die Informationsasymmetrie zwischen Unternehmen und Regulierungsinstanz beseitigten und erfolgreich das Verhalten von Normadressaten antizipierten. Dieses neue Modell der „smart regulation“ band die Marktteilnahme der Regulierungsadressaten an die Bereitstellung von Informationen und senkte zugleich die Zugangsbarrieren für Verbraucher und Konkurrenten, nicht zuletzt unterstützt durch technische Innovationen (Bsp. ToxFox). Erhöhte Transparenzpflichten sowie ein antizipatives Management von Risikoinformationen der Behörden halfen so Informationsungleichgewichte, die zu Marktversagen führen können, zu vermeiden.

Jan-Otmar Hesse (Bayreuth) referierte zur Frage der Herstellung von Entscheidungssicherheit in Unternehmen. Das unter Rückgriff auf Luhmanns Systemtheorie formulierte Grundproblem, dass unternehmerische Entscheidungen unter Zukunftsungewissheit getroffen werden und sich erst im Nachhinein erweist, ob sie „richtig“ oder „falsch“ waren, bildete den Ausgangspunkt für Betrachtungen über unternehmerische Legitimationstechniken. Hesse wandte sich dabei insbesondere den gegenüber strategischen Grundsatzentscheidungen eher vernachlässigten Routineentscheidungen zu und demonstrierte anhand von Formularen, Organigrammen und Unternehmensplanspielen die Eingrenzung von Komplexität und Tragweite von Entscheidungen im Unternehmensalltag. Planspiele als Simulation von Entscheidungskonsequenzen mutierten dabei im Zeitverlauf zu informationsgenerierenden Maschinen, die nicht zuletzt für Entscheidungen über Karriereverläufe im Unternehmen relevant wurden.

Michael Schneider (Düsseldorf) widmete sich der historischen Genese der Statistik. Er zeigte vor allem am Beispiel der preußischen Bevölkerungsstatistik den voraussetzungsreichen Vorgang der Generierung von Daten aus der Beobachtung der realen Welt und der nachgelagerten Konstruktion von Informationen aus dem so erzeugten Datenmaterial. Insbesondere wurde deutlich, dass die preußischen Statistiker einen umfangreichen Lernprozess durchlaufen mussten, bis eine zureichende Genauigkeit der Daten erreicht war, was allerdings wiederum durch häufige Nachjustierungen der Zählweise die Vergleichbarkeit über die Zeit stark einschränkte. Befunde erzeugten durch ihre Veröffentlichung nicht nur das Bedürfnis nach weiteren Datenquellen, sondern offenbarten Erwartungshaltungen, wie am Beispiel der Verwunderung über die Ungleichverteilung der



Konfessionen in verschiedenen Berufen bei der Berufszählung 1882 gezeigt wurde. Der Vortrag vermittelte hierdurch neue Einsichten in die Kernprobleme der statistischen Informationsproduktion, die darauf ausgerichtet ist Veränderung zu messen, aber zugleich auf möglichst einheitliche Erfassungskriterien angewiesen ist.

An die vier Impulsreferate schlossen sich Vorträge aus den Projekten des SPP an, deren Gegenstände im Hinblick auf das Tagungsthema diskutiert wurden. Volker Daniel verwies in seinem Vortrag darauf, dass Inflationserwartungen zu Beginn der 1930er Jahre potentiell durch politisch-motivierte, zielgerichtete Gerüchte inszeniert wurde. Die Platzierung von „alternativen“ bzw. „instrumentalisierten“ Informationen müsse daher als potentieller Faktor für die Entstehung von Fehlerwartungen und Informationsasymmetrien in Betracht gezogen werden. Verena Rassow betrachtete beispielhaft Aushandlungsprozesse zwischen Unternehmen und Regulierungsbehörden in der Bundesrepublik anhand Fusionsvorhaben in der Chemieindustrie, wobei sie zeigen konnte, dass bis in die Mitte der 1980er Jahre erhebliche Informationsasymmetrien zu einer passiven Rolle des Bundeskartellamtes führten und dieses erst spät begann, anhand eigener Informationsbeschaffung sich aus der Abhängigkeit von den Unternehmen hinsichtlich der verfahrensrelevanten Brancheninformationen zu lösen. Dagegen thematisierte Daniel Wylegala in einem systemtheoretisch reflektierten Vortrag, wie sich Informationsdefizite und -störungen auf Erwartungsbildungsprozesse in der chemischen Wissenschaft auswirkten, unterschiedliche Interpretationslogiken eines „Expertenfeldes“ zu spezifischen Wahrnehmungen führen. Friederike Sattler und Christian Laukien (Aachen) wandten sich aus einer stärker unternehmenshistorischen Perspektive dem Problem des Informationsmanagements zu. Während Sattler die Ansätze rationaler Informationsverarbeitung und intuitiv-adaptiver Erwartungsbildung gegenüberstellte und auf die Wirkungsmacht von Entscheidungsanlässen und eingespielten Entscheidungsprozeduren verwies, stellte Laukien ein betriebswirtschaftliches Modell vor, das Unternehmen die Analyse von Pfadabhängigkeiten, die zu einer Verringerung ihrer Handlungsmöglichkeiten bis hin zum *industrial lock-in* führen können, und so eine Prognose von Fehlentscheidungen ermöglichen sollte. Aus den Erklärungsangeboten für das Scheitern von Unternehmen fokussierte der Vortrag die objektgebundene Prozesshaftigkeit der Unternehmensentscheidungen.

In der durch ein „Sum-up“ von Ingo Köhler eingeleiteten Abschlussdiskussion hoben die Teilnehmer nochmals die Vielfalt der möglichen Zugänge hervor. So verwendeten die Beiträge unterschiedliche Definitionen von Informationen: aus der Sicht der Institutionenökonomie als Gut, dessen Wert von seiner Verfügbarmachung abhängt; systemtheoretisch als durch die Eigenschaft der Neuigkeit definierte Kommunikationshandlung; und aus der Perspektive des soziologischen



Neoinstitutionalismus als Kommunikationsanlass und Konstituante von Feldern. Einen zweiten Aspekt bildete die Umsetzung des Informationsmanagements: Aus der Zusammenschau der Vorträge ließ sich mit gebotener Vorsicht ein historischer Trend festhalten, der weg von einer „intuitiven“ hin zu einer „formalisierten“ Informationsverarbeitung verlaufe, der sich zugleich durch eine zunehmende Ablösung „reaktiver“ durch „proaktive“ Handlungsorientierungen auszeichne. Damit einher gingen stets scharfe Abgrenzungen der inneren und äußeren Bedingtheit der Informationsverarbeitung. So sei zwischen zwei Untersuchungsebenen zu trennen: dem Blick auf die inneren Strukturen, Anlässe und Verarbeitungskapazitäten der Organisationen sowie auf die externe Einwirkung von feldgebundenen Erfahrungen, Norm- und Regel(ungs)vorstellungen auf das Informationsmanagement. Einen dritten Aspekt bildeten Regulierungssysteme und –regimes, die sowohl formelle Handlungsanweisungen durchsetzen, durch ständige Reflexion und adaptive Selbstkontrolle aber auch innovativ und wandlungsfähig waren. Die Professionalisierung und Intensivierung formalisierter Formen des Informationsmanagements erschien den Teilnehmern dabei jedoch keineswegs als linearen Prozess, sondern eher als graduelle, koevolutionäre Entwicklungstendenz in Abhängigkeit von steigender Markt- und Umfeldkomplexität. Konkrete Zäsuren und Periodisierungen dieses Prozesses waren auf der Grundlage der ersten, eher theoretischen statt empirischen Annäherung an das Thema Informationsmanagement noch nicht eindeutig erkennbar. Der Workshop verdeutlichte somit die vielfältigen Möglichkeiten, das grundlegende Problem der Informationsasymmetrien durch institutionelle Veränderungen erfolgreich zu bearbeiten, zeigte zugleich auch deutlich weiteren Forschungsbedarf auf.